„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.

Berichterstatter in allen größeren deutschen Ansiedlungen.

Der Courier

In unserer Druckerei sind nur Fachleute mit langjähriger Erfahrung angestellt. Wir können deshalb auch die besten Drucksachen zu niedrigsten Preisen liefern.
Man verlange Preisanschläge, Muster und Auskunft über Drucksachen von
Western Printers Association Ltd.
1835 Halifax Str. Regina, Sask.

Pet. Arkadiewitsch Stolypin

Aus meinen Erinnerungen von Maria v. Bock, geb. Stolypin.

Copyright 1928 by Welt-Presse-Dienst, Hannover.
(Unberechtigter Nachdruck untersagt.)

(Fortsetzung.)

Unser Leben verlief auch weiter, wie es begonnen, scheinbar ruhig; aber jeder von uns barg die geheime Angst in sich, etwas Schreckliches könne geschehen. Dieses Schreckliche ereignete sich auch wirklich bald darauf.

Es war Anfang August an einem Sonnabend, und wie an jedem Wochenschluß fand bei meinem Vater großer Empfang statt: jeder, der ihn sprechen wollte, hatte unbehinderten Zutritt. (Später hörten diese Empfänge auf.) Die zwei Empfangszimmer, die zwischen meines Vaters Arbeitskabinett und dem Vorzimmer lagen, waren gedrängt voll von Bittstellern jeden Alters und Berufes; ein Mann hatte sogar (wohl um Mitleid zu erregen) sein dreijähriges Söhnchen mitgebracht. Ungefähr um 3 Uhr nachmittags fuhr ein Landauer vor, dessen Insassen dem Portier (einem alten Angestellten des Ministeriums) etwas seltsam vorkamen, da sie recht phantastische Gendarmenuniformen trugen. Einer der Männer hielt seinen Helm auf den Knieen. Was nun folgte, spielte sich mit Blitzesschnelle ab. Die „Gendarmen" stiegen aus ihrem Wagen und liefen die Stufen der Auffahrt hinauf, den Portier, der sich ihnen in den Weg stellte, beiseite stoßend. Der Gendarmerie-General Zamiatin, der meinem Vater zugeteilt war, stand, als der Landauer vorfuhr, am Fenster; auch er schöpfte Verdacht und stürzte zur Tür, um den Ankömmlingen (der Mann mit dem Helm in der Hand lief allen voraus) den Weg zu versperren. Die heftig aufgerissene Tür prallte auf den Helm, der den Händen des Verbrechers entfiel, wobei die Bombe, die er enthielt, explodierte. Die Wirkung war furchtbar! . . .

Landauer, Pferde, Attentäter, Zamiatin; der Portier und fast alle, die sich in den Empfangsräumen befanden, lagen im Augenblick unter den Trümmern der Villa. Wehrufe und Stöhnen, Röcheln der Sterbenden und wildes Wiehern der verletzten Pferde erhob sich aus Wolken von Staub und herumfliegenden Splittern. In der auf dem gegenüberliegenden Ufer der Newa (auf deren Quai die Villa stand) befindlichen Fabrik flogen sämtliche Fensterscheiben in Scherben. General Zamiatkin, der Portier, die Verbrecher selbst und gegen 20—30 Personen aus der Zahl der Besucher wurden förmlich in Stücke gerissen. Viele wurden verwundet. Eine meiner Schwestern und mein dreijähriger Bruder, die im zweiten Stock standen, fielen auf den Quai unter die Hufe der rasenden Pferde. Auch ein junges Stubenmädchen und die siebzehnjährige Wärterin meines Bruders, die sich im Augenblick der Explosion auf dem Balkon und in einem anstoßenden Zimmer aufhielten, stürzten hinunter und erlagen bald darauf ihren Verletzungen. Meine Geschwister blieben am Leben, meine Schwester allerdings als Krüppel.

Man kann sich leicht vorstellen, wie entsetzlich die ersten Minuten nach der Explosion waren! Nie werde ich vergessen, welch einen Eindruck es auf mich machte, als ich im ersten Augenblick die Tür des Korridors, wo ich mich befand, zum Kinderzimmer öffnen statt eines Zimmers unmittelbar vor mir den mit Trümmern bedeckten Quai erblickte, an dem die Newa ruhig vorüber floß. Ich hörte meinen Vater, der, in seinem Schreibzimmer sitzend, nicht die mindeste Verletzung erlitten hatte, zu meiner Mutter, die sich wie wir alle im zweiten Stock befand, emporrufen und fragen, ob die ganze Familie am Leben sei. Meine Schwester und mein kleiner Bruder waren noch nicht aufgefunden, und es vergingen qualvolle Augenblicke, bis ein Soldat die beiden Kinder in den Armen brachte. Die Treppe zum zweiten Stock war mit Ausnahme der fünf ersten Stufen vollständig zersplittert, und wir mußten auf ausgespannten Laken herunter gleiten. Im Garten sah es grauenhaft aus: Tote, Sterbende, schluchzende Unverletzte und hie und da, bis weit in den Garten hinein, abgerissene Ohren, Beine und andere Körperteile! Die Leiche des armen Kleinen, den sein Vater zum Empfang mitgebracht hatte, lag auch dort auf dem Rasen. Bald darauf erschienen Rettungswagen des Roten Kreuzes, welche die Schwerverwundeten, darunter auch meine Geschwister, in die Hospitäler brachten. Meine fünfzehnjährige Schwester war unter die Hufe der wildgewordenen, schwerverletzten Pferde der Verbrecher geraten und wurde dort in bewußtlosem Zustande von einem Soldaten gefunden. Ihre ersten Worte, als sie zu sich kam, waren: „Träume ich?" und gleich darauf: „Ist mein Vater am Leben?" Als der Soldat es ihr versicherte, sagte sie: „Gottlob, daß ich es bin, die verwundet ist, und nicht Papa!" Dann schloß sie wieder die Augen. Ihre beiden Beine waren bis zu den Knien zerschmettert. Im ersten Augenblick fühlte sie, wie es bei schweren Verletzungen oft geschieht, keine Schmerzen und fing erst allmählich an zu schreien, als sie von den herbeigeeilten Aerzten aufgehoben wurde. Wohl war ein Arzt im Empfangszimmer anwesend gewesen und unverwundet geblieben, doch er verfiel in einen Zustand solcher Schwäche, daß er selbst der Hilfe bedurfte. Nach einigen Stunden fuhren wir, die Gefunden, mit unserem Vater zum Hause des Ministerpräsidenten auf der Fontanka. Meine Mutter war natürlich bei ihren verwundeten Kindern in der Klinik.

Bange Tage folgten, in denen wir zwischen Furcht und Hoffnung für das Leben meiner Schwester und vieler der Verwundeten schwebten. Mein Bruder hatte nur einen Beinbruch und einige unbedeutende Wunden davongetragen und genas bald. Fast jeder der ersten Tage brachte uns die Nachricht von dem Tode des Einen oder des Anderen, unter denen sich Bekannte, Unbekannte und mehrere unserer Dienstboten befanden. Man stelle sich vor, in welch einer Verfassung sich mein Vater befand! Das Bewußtsein, die unfreiwillige Ursache des Unglückes so vieler Schuldloser zu sein, und die Angst um seine Kinder machten ihn zum Märtyrer, und so nahm er mit großer Dankbarkeit das Angebot des Kaisers an, im Winterpalais eine Wohnung zu beziehen. Dort konnten auch meine kranken Geschwister untergebracht werden, und das Leben meines Vaters war in diesem riesengroßen, aufs strengste bewachten Schlosse bedeutend sicherer.

Das kaiserliche Winterpalais war nächst dem Vatikan der größte Schloßbau Europas. Unzählige Säle und Empfangsräume, mehrere einzelne große und viele kleinere Wohnungen, zwei Gärten, der eine vor dem Palais, der andere im zweiten Stock, ein wundervoller Wintergarten, eine große Manege, eine Galerie, die den Hauptbau mit dem berühmten Museum der „Eremitage" verband, ließen diesen Palast beinahe als eine kleine Stadt erscheinen. Oben auf dem flachen Dache konnte man regelrechte Spaziergänge unternehmen, und abends wandelte mein Vater mit meiner Mutter öfters durch die weitläufigen Säle auf und ab, ebenfalls eine ganz tüchtige Strecke Weges.

Und die Revolutionäre? Sie hielten sich nach dem mißlungenen Attentat auf der „Apotheker-Insel" durchaus nicht für geschlagen, sondern arbeiteten jetzt mit verdoppelter Energie, und die Polizei entdeckte immer häufiger Spuren neuer höllischer Pläne.

(Schluß folgt.)

Der Eskimohund als Reiseführer

Zwei Amerikanerinnen unternahmen kürzlich die in den Schneestürmen des Spätwinters doppelt gefährliche Schlittenreise von Bethel in Alaska nach dem 160 Kilometer entfernten Holy Croß. Der Weg führt auf einer 80 Kilometer langen Strecke über vollkommen baumlose und dem Sturm ausgesetzte Tundra. Auf dieser verloren die Frauen im Schneegestöber die Richtung. Weglos glitten sie mit dem Hundegespann durch den Schnee, lenkten die Tiere bald hierhin, bald dorthin, wo sie irgend ein Merkzeichen für den Weg zu finden hofften. Nach einem Tage kamen sie zu der schrecklichen Gewißheit, sich vollständig verirrt zu haben. In ihrer Verzweiflung und vor Kälte halb bewußtlos ließen sie die Zügel fahren und vertrauten sich der Führung des Leithundes an. Dieser überlegte nicht lange, sondern schlug plötzlich eine ganz entgegengesetzte Richtung ein und riß die anderen Zugtiere in eiligem Trab hinter sich her. Ohne sich weiter um den Willen der Frauen zu kümmern, machte der Hund nach Gutdünken Rast und brach auch eigenmächtig wieder auf. Menschen und Tiere fügten sich widerspruchslos dem Führer. Nach Tagen brachte der Leithund Reisende und Gespann zwar vollkommen erschöpft aber wohlbehalten nach Holy Croß.

Interessantes Allerlei

Steininschriften in Chile

In der Gegend von Petorca in Chile (Südamerika) wurden unlängst interessante Steinzeichnungen aus der Urzeit des Landes aufgefunden. Es handelt sich um zwei verschiedene Gruppen. Die erste besteht aus drei großen Steinen, die scheinbar zu einem vorzeitlichen Grabe gehört haben. Sie sind aus sehr hartem Material, mit weißlicher Oberfläche, die in sie eingemeißelten Bilder offenbar sehr alt. Die zweite Gruppe umfaßt eine weit größere Anzahl Steine. Die Deutung der Abbildungen ist bislang noch nicht gelungen, doch sind auf einem Steine deutlich ein Guanako (südamerikanisches Bergschaf) und eine Pflanze erkennbar. Eine gesichtsartige Zeichnung scheint die Sonne, von Wolken umgeben, darzustellen. Eigenartig gekrümmte Linien sollen wohl ein Bild der gebirgigen Landschaft wiedergeben. Auch auf anderen Steinen finden sich, wenn auch weniger gut erhalten, Bilder der Sonne, von Menschen, Guanakos und Pflanzen. Ob die richtige Deutung der seltsamen Bilderschrift je gelingen wird, erscheint zweifelhaft.

Taucherrekorde

Quietsch treifende haben oft mit Erstaunen Perlenfischer im Persischen Golf beobachtet, welche die Muscheln mit den gesuchten Perlen aus einer Tiefe von fünfundzwanzig bis dreißig Metern heraufholen und oft zwei bis drei Minuten unter Wasser bleiben. Sie pflegen, wenn sie wieder an die Oberfläche kommen, infolge des Luftmangels völlig erschöpft zu sein. Die unter Wasser verbrachte Zeit ist inzwischen von einzelnen Spezialisten beträchtlich überboten worden. Schon im Jahre 1893 blieb in Melbourne ein solcher Tauchkünstler 4 Minuten 35 Sekunden unter Wasser, ohne inzwischen Luft zu holen. Diese Leistung wurde später von dem Amerikaner Enoch um zehn Sekunden überboten. Hierbei verharrte er natürlich völlig bewegungslos unter der Wasseroberfläche. Die längste schwimmend zurückgelegte Strecke unter Wasser bewältigte bisher der Engländer Finney mit 102 Metern.

Schweizer im Ausland.

J. Weber-Greminger in Basel bezifferte auf einem Staatsbürgerkurs in Winterthur die Zahl der im Ausland lebenden Schweizer auf 350,000; von diesen leben 60,000 in Paris und 140,000 in den Vereinigten Staaten.

Die Rache des Landreichers

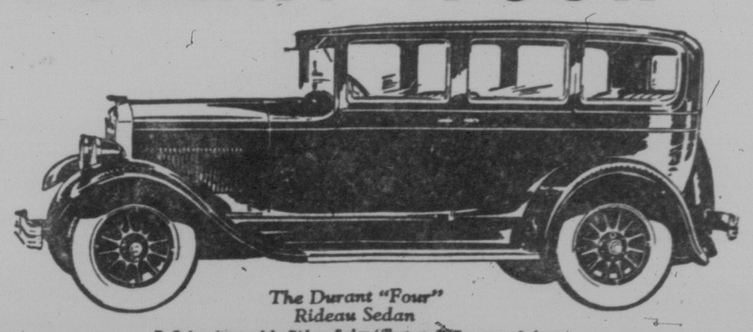
Ein bedeutender amerikanischer Journalist, Charles A. Dana, hat, um jungen Reporkern einen Maßstab für die Wichtigkeit von Nachrichten zu geben, den Satz aufgestellt: Wenn ein Hund einen Mann beißt, so ist das keine Neuigkeit; wenn aber ein Mann einen Hund beißt, dann ist das eine Neuigkeit! Mr. Dana wird wohl selbst kaum erwartet haben, daß sein „Schul"-Beispiel einmal Wirklichkeit werden würde. Dieser Fall trat aber kürzlich in Chicago ein und wird dadurch noch bemerkenswerter, daß es sich um einen Polizeihund handelte. Eines Nachts ertönte aus dem Arrestlokal der Polizeiwache im Highland Park ein klägliches Winseln. Die anwesenden Polizisten stürzten mit geschwungenen Gummiknüppeln in den Raum, in dem gewöhnlich der Stationshund Rover zu schlafen pflegte. Da bot sich ihnen ein ganz ungewöhnliches Bild: Ein Landstreicher, dem man das Arrestlokal für die fragliche Nacht als Unterkunft angewiesen hatte, kroch auf allen Vieren hinter dem Hunde her und biß ihn mehrere Male kräftig in die Sitzgelegenheit. Als Grund für sein sonderbares Verhalten gab er an, er sei auf seinen Fahrten so oft von Hunden gebissen worden, daß er einmal habe Rache nehmen müssen. — Man kann ihm das nachfühlen. Immerhin dürfte diese Art eines Menschen, an einem unschuldigen Tier für erlittene Unbill Rache zu nehmen, etwas ungewöhnlich anmuten.

Torpedos auf dem Genfer See

Während die Genfer Abrüstungskonferenz die Ablehnung der deutschen und russischen Vorschläge mit schönen, angeblich von „Friedenswillen" diktierten Worten begründete, tummelte sich auf den blauen Wellen des Genfer Sees (Schweiz) die neueste Errungenschaft der Kriegstechnik. Die Excelsior-Werft in Evian-les-Bains stellte nämlich kürzlich die ersten praktischen Versuche mit einem nur vierzehn Meter langen Motortorpedoboot, einer Erfindung des Ingenieurs Clarke, an. Das Schiff ist für die französische Marine gebaut und soll sich seiner Kleinheit und Wendigkeit wegen besonders gut als Blockadebrecher und zum Angriff auf Begleitflottillen eignen. Das Boot erreichte eine Schnelligkeit von siebzig Kilometern und besitzt einen Aktionsradius von dreihundert Kilometern. Die bemerkenswerteste Neuerung an dieser Kriegswaffe ist die einfache Handhabung des Torpedoabschusses. Das Lanzierrohr läuft nämlich parallel zum Schiffskörper, und das Torpedo weicht nicht von der im Augenblick des Abschusses vom Boot eingehaltenen Richtung ab. Dadurch wird die Einstellung des Lanzierrohres überflüssig, weil der Rudergänger dem Torpedo durch Einrichten des Buges auf das Ziel die gewünschte Richtung geben kann. Ein weiterer Vorteil des kleinen Bootes besteht darin, daß größere Schiffe es an Bord nehmen und zum Zweck einer Aktion wieder ins Wasser lassen können. Bei den Versuchen auf dem Genfer See soll sich die Waffe ausgezeichnet bewährt haben. Es wird erzählt, der Führer des Bootes habe nicht versäumt, die neueste Kriegsmaschine unter den Fenstern des Saales der Abrüstungskonferenz vorzuführen.

"Establishing a New Standard in Automobiles"

Die neue
DURANT FOUR



The Durant "Four"
Rideau Sedan

Built in seven models, Rideau Sedan (illustrated) Frontenac Sedan Two-Door Sedan; Coupe; Stanford Touring; Special Touring and Collegiate Roadster.

Wenn Sie die neue Durant Four sehen werden, werden Sie begreifen, daß diese Car einen „neuen Maßstab für Automobile" gibt. Sie werden von ihrem Ausmaß beeindruckt werden, ebenso wie von dem neu gezeichneten Radiator und den sehr modernen Linien ihres von Durant gebauten Hayes-Hunt Wagens.

Nachdem Sie den Wagen gründlich besichtigt haben, ... die feine Polsterung, ... die komfortablen Sitze, ... verlangen Sie eine Vorführung.

Der verbesserte Red Seal Continental Motor wird Sie überraschen.

Sie werden ihre Kraft und Fahrgeschwindigkeit unwillkürlich mit der Leistung einer Six Cylinder vergleichen. Die lange Räder-Basis, der nachgiebige Motor, die Bendix 4-Räder-Bremsen werden Ihnen diese Befriedigung bereiten, die man nur bei viel teureren Autos empfindet.

Ueberzeugen Sie sich selbst, daß es keine vierzylindrige Car auf dem Markte gibt, welche besser aussieht, leichter fährt und mehr Werte für den Dollar bietet, als die Durant Four . . . Fahren Sie in derselben . . . lenken Sie sie . . . selbst!

Passenger Cars
Fours and Sixes
from $725 to $2195
f.o.b. Leaside, Ont.
Taxes Extra

Built by
Durant Motors of Canada, Limited
Toronto • Canada

DURANT
Rugby Trucks, Four and Six Cylinders; Capacity 1 ton and 1¼ tons

SASKATCHEWAN MOTOR Co., Ltd.
Händler für die Provinz Saskatchewan
REGINA SASKATOON

Von führenden Männern Frankreichs

Von R. Ling, Paris, für den „Courier".

Die Wahlen in Frankreich lassen die führenden Männer noch mehr in den Vordergrund treten als bisher. Ihre Vorzüge und ihre Schwächen werden dem grellen Schlaglicht der Politik ausgesetzt werden. Es erscheint deshalb zweckmäßig, die rein persönlichen Züge der Männer, die die französische Politik leiten, ihre Charaktere kurz zu skizzieren.

Ueberblickt man vom rein menschlichen und nicht nur politischen Standpunkt die Reihe der französischen Staatsmänner, so ergibt sich die erheiternde Tatsache, daß die wenigsten von ihnen Kinder besitzen, obwohl überall in Frankreich Propaganda für die Volksvermehrung getrieben wird und Preise für kinderreiche Familien gestiftet sowie arme Mädchen ausgestattet werden. Weder Poincare, noch Herriot, noch der Präsident Doumergue, die kleineren Geister mit eingeschlossen, haben für Nachkommenschaft gesorgt, und es ist schwer anzunehmen, daß die Natur gerade diese Ministerchen besonders stiefmütterlich behandelt haben sollte. Doumergue gar schlägt den Rekord, denn er, der erste Beamte des Staates, in dessen Namen die ganze Tätigkeit für die Vermehrung der Volkszahl geschieht, ist nicht einmal verheiratet! So geschieht es, daß ein Junggeselle das Lob der Ehe singen und kinderreiche Familien beglückwünschen muß. Ein Thema für ein Lustspiel. Er widmet sich harmlosen Vergnügungen und hat sich zu einem Kenner des Rundfunks ausgebildet. Wenn der Abend gekommen ist und alle Repräsentationsverpflichtungen erledigt sind, sitzt Frankreichs Staatsoberhaupt am Radioapparat und lauscht den Tanzweisen aus Paris, London oder Berlin. Sein schönstes Vergnügen ist es, so hat er selbst eingestanden, an seinem Apparat zu basteln und in fünf Minuten eine Reise durch Europa am Lautsprecher zu unternehmen. Wenn in Paris eine Ausstellung veranstaltet wird, auf der Rundfunkapparate gezeigt werden, so steht Doumergue stets lange und ernsthaft vor ihnen und läßt sich die Vorzüge der einzelnen Systeme erklären.

Eine andere Natur ist Herriot. Wenn man ihn zum ersten Mal sieht, so vermutet man kaum in dieser vierschrötigen, plumpen, fast bäuerlichen Gestalt einen fein gebildeten literarischen Geist, der seine Mußestunden in der Nationalbibliothek verbringt. Er hat jedoch eine noch größere Leidenschaft: das Reden. Er zeigt sich damit als echter Franzose, oft genug geht ihm der Mund über und er spricht Dinge aus, an die er sicherlich zu Beginn der Rede noch gar nicht gedacht und deren Folgen er nicht überlegt hat. Das hat ihm schon manchmal große Schwierigkeiten bereitet und während der Zeit, als er Ministerpräsident war, fast den Bruch mit an sich ihm freundlich gesinnten Parteien veranlaßt. Er kann außerdem den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, die Pfeife in Frankreich populär gemacht zu haben. Man sieht ihn stets mit einer kurzen englischen Tabakpfeife, und seine Freunde hatten nichts Eiligeres zu tun, als ihm nachzuahmen.

Poincare ist der kälteste und unnahbarste aller französischen Staatsmänner. Das Lächeln scheint ihm unbekannt zu sein, unwillig läßt er sich photographieren, niemals interviewen. Sehr aufrecht, sehr steif, sehr würdevoll sieht man ihn mit kleinen, schnellen Schritten an den Journalisten vorüberflüchten, wenn sie ihn aufs Korn nehmen. Man hat den Eindruck, daß er am liebsten ohne die Presse regieren würde und daß er ihr Vorhandensein nicht sehr schätzt. Umso verwunderlicher ist es, daß er eine siamesische Katze besitzt und sie pflegt. Das ist der einzige menschliche Zug, der je von ihm bekannt geworden ist. Er schreibt und schreibt, und zwar — eine im Zeitalter der Maschine außerordentliche Tatsache — alles mit der Hand! Er diktiert niemals, alle seine Reden und Bücher sind von ihm selbst geschrieben, und wenn er in die Ferien geht, so setzt er diese Tätigkeit auch noch auf seinem Landsitz in Lothringen fort. Dazu kommt ein unglaubliches Gedächtnis für die kleinsten Einzelheiten der Politik. Er vergißt nichts, vergibt nichts, und die Sage geht, daß jeder, der ihn auf irgend einen Irrtum schriftlich aufmerksam macht, binnen kurzem eine eigenhändige Antwort und ausführliche Entgegnung erhalten kann.

Sein Gegenstück ist Briand. Dieser rühmt sich, in seinem ganzen Leben kaum jemals etwas geschrieben zu haben. Er ist der beste Redner der französischen Kammer, aber wenn er einen Artikel schreiben sollte, wäre er hilflos. In früheren Jahren, als er noch zeitweilig an Zeitungen mitarbeitete, brauchte er Stunden, um eine einzige Seite fertigzustellen. Seine Leidenschaft ist das Angeln. In der Nähe von Paris hat er seinen einfachen Landsitz, dicht am Ufer eines kleinen Flüßchens, und in Sommertagen kann man den Lenker der Außenpolitik Frankreichs und den Mann von Locarno und Thoiry stundenlang mit der Angelrute sitzen und auf die Fische warten sehen. Herriot raucht die Pfeife, Poincare raucht und trinkt nicht, aber Briand konsumiert unglaubliche Mengen an Zigaretten. Er ist ohne Zigarette im Mundwinkel gar nicht denkbar. Sein Leitsatz ist: Immer mit der Ruhe. Während andere Staatsmänner in Krisenzeiten ihre Regierungen überstürzt und oft in der Nacht bilden, beginnt Briand grundsätzlich sein Tagewerk nicht vor neun Uhr und schon gar nicht in der Nacht. Er hat die Gabe, mit einem Witz eine Situation zu entspannen, seine Stimme ist ein tiefer, warmer Bariton, aber wenn man später, nicht mehr unter dem musikalischen Eindruck, seine Worte liest, erweisen sie sich oft als unzusammenhängend und unlogisch.

Ein besonderer Typus ist der gegenwärtige Arbeitsminister Tardieu. Er wirkt in seiner kühlen, nüchternen und geschäftsmäßigen Art ganz unfranzösisch. Ein Gesicht wie ein amerikanischer Finanzmann, bartlos, scharfe Gläser und sehr modern. Damit ist er wohl der einzige französische Minister, der diese Eigenschaft besitzt. Leider aber auch kein großer Deutschenfreund; er ist der Verfasser des Versailler Vertrages und war der engste Mitarbeiter Clemenceaus. Er spricht wenig, arbeitet viel und gilt als der Nachfolger Poincares, falls dieser einmal vom Schauplatz abtreten sollte.

Der heißblütigste aller Staatsmänner in Frankreich ist Caillaux. Ein cholerisches Temperament, sehr von sich eingenommen, sehr diktatorisch veranlagt. Seine Gegner sagen von ihm, es ginge noch an, daß er sich für Napoleon hält. Aber er will noch mehr sein. Dicke Adern auf der Stirn, Monokel im linken Auge, gefärbter Schnurrbart, völlige Glatze. Sein Ruf als Finanzmann ist groß, seine Autorität wird überall anerkannt, aber er besitzt dank seiner Charaktereigenschaften wenig persönliche Freunde. Er ist geschworener Gegner der Nationalisten, die ihn während des Krieges verurteilen ließen und ihn jahrelang auf einen kleinen Bannkreis beschränkten, den er nicht überschreiten durfte. Seitdem hat er es aber fertig gebracht, sich auch innerhalb seiner eigenen Partei unbeliebt zu machen.

Marin, Vertreter der Nationalisten im Kabinett Poincare, spielt den Biedermann. Wenn alle anderen Regierungsmitglieder in ihren Autos ankommen, trifft Marin unscheinbar zu Fuße ein, mit wehender schwarzer Lavallerie-Krawatte und einem großen Schlapphut. Das höchste, was er sich leistet, ist eine Autodroschke. Er ist die Biederkeit und Einfachheit in Person, aber wehe, wer sich von ihr täuschen lassen wollte. Es gibt keinen beschränkteren, starrsinnigeren und verbohrteren Deutschenfeind als ihn.

Das sind einige Seitenblicke auf einige Männer, die bisher Frankreichs Staatsschiff steuerten und seine Politik wahrscheinlich noch weiterhin lenken werden.

Motorboote und Seevögel

Seit Jahren hat sich an der Vancouverinsel (Britisch-Columbien) ein immer lebhafterer Motorbootverkehr entwickelt. Zur Versorgung dieser Schiffahrt mit dem nötigen Betriebsstoff ist längs der Küste eine Anzahl Oeltankstellen errichtet worden. Jede Oelentnahme bringt, ganz abgesehen von den Resten, die stets im Kielwasser eines Bootes schwimmen, ein Entweichen aus den Tankschläuchen mit sich. Dieses Oel wird durch die Brandung und durch Strömungen an bestimmten Stellen der Küste zusammen getrieben. Unter anderem haben sich solche Oelansammlungen am Fuß eines Teiles der Steilküste gebildet, wo unzählige Möven, Albatrosse und andere Seevögel nisten. Seit einiger Zeit wurde beobachtet, daß die Vögel zu Tausenden teilnahmslos, wie erfroren, an den Felsen hockten und nach einiger Zeit ins Wasser fielen, wo sie tot aufgefischt wurden. Es hat sich herausgestellt, daß die Tiere im öligen Wasser unterhalb ihrer Felsen gefischt hatten. Das ins Gefieder eindringende Oel hinderte ein Anhaften der talgartigen Masse, durch die sich die Vögel gegen die Kälte schützen, und setzte sie dem Tod des Erfrierens aus. Die canadische Regierung hat jetzt die weitere Anlegung von Tankstellen längs der Küste von Britisch-Columbien verboten.